

Röntgenstrahlen und Bioskop-Theater. Neues Sehen im *Zauberberg*

“sah, was zu sehen er hatte erwarten müssen, was aber eigentlich dem Menschen zu sehen nicht bestimmt ist”- Thomas Mann, *Der Zauberberg*

Der 28. Dezember des Jahres 1895 schreibt sich durch zwei Ereignisse in die Geschichte optischer Medien ein. Während in Würzburg der sechs Wochen andauernde Forschungs-marathon Wilhelm Conrad Röntgens, dem es erstmalig gelingt mithilfe des nach ihm benannten Röntgenapparats den Blick durch die fleischliche, vergängliche Welt auf das unsterbliche Harte treffen zu lassen, endet, findet die erste öffentliche Filmvorführung der Lumière-Brüder vor zahlendem Publikum in Paris, im *Indischen Salon* des *Grand Cafés* statt. Trotzdem etwa 560 Kilometer zwischen dem Rattern des Filmprojektors in Paris und der brummend-summenden Strahlenmaschine liegen, klingt in beiden der Beginn des visuellen Zeitalters, in dem sich die Herrschaft des Auges vollständig durchsetzen wird. In der Synchronität beider Ereignisse liegt ein strukturelles Programm: Der Blick auf den Tod, der Blick in's *eigene Grab*, wie Hans Castorp ihn nennt, und die Überwindung des Zeitlichen in der Konservierung der Bewegung sind nach wie vor, und vielleicht sogar mehr denn je, zu Konstanten einer Gesellschaft geworden, die zugleich nach Prognosen jeglicher Art und dem Festhalten des Ephemeren verlangt.

Thomas Mann verknüpft beide Medien im *Zauberberg* miteinander, spielt sie als Metaphern gegeneinander aus und inszeniert sie als Repräsentationsformen eines neu entstandenen Weltbildes. Die Verwendung des Röntgenbildes als *Innenporträt*, das dem Ölgemälde des Hofrats in seiner Fähigkeit des Überdauern-des-Todes weit überlegen ist, und des *Bioskop-Theaters*, das der moribunden Karen Karstedt die Gedanken an den nahenden Tod zerstreuen soll, ergehen sich nicht im Gestus innovativer Motive. Sie werden Teil eines wissenschaftlichen Diskurses, medientheoretischer, sowie medizinischer Natur.

In meinem Vortrag möchte ich diesem Diskurs nachgehen und Überlegungen dazu anstellen, inwiefern wissenschaftliche Umbrüche sich im Schreibprozess Thomas Manns niederschlagen.

Simon Vagts hat im Januar diesen Jahres das Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien mit einer Diplomarbeit über rezeptionsästhetische Modelle im Werk Heinrich von Kleists und E.T.A. Hoffmanns beendet. Seitdem arbeitet er an seiner Dissertation zu *optischen Medien an den Rändern des langen 19. Jahrhunderts*, in dem visuelle Dispositive wie das Panorama, das Mikroskop oder medizinische Instrumente auf ihre diskursiven Einflüsse auf die deutschsprachige Literatur hin untersucht werden sollen.